

Nur Empörung statt Argumente

Die Öffnung der Ehe für Homosexuelle führt zu einem tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel von Familie und Gesellschaft, sagt die Bildungsministerin Anja Karliczek. In einer Empörungskultur fordert sie Argumente und Langzeitstudien **VON JÜRGEN LIMINSKI**

Bildungsministerin Anja Karliczek gehörte bis vor kurzem zu den Ministern in der zweiten Reihe. Ihre Kritik an der „überstürzten“ Einführung der „Ehe für alle“ hat die Scheinwerfer der Empörungsrepublik auf sie fokussiert. Was hat sie gesagt? „Ich glaube so, wie wir es gemacht haben, war es nicht richtig“, sagte die CDU-Politikerin in einem Interview mit dem Fernsehsender ntv. Die rechtliche Gleichsetzung mit heterosexuellen Paaren sei im Sommer vergangenen Jahres überstürzt erfolgt; eine „breite Debatte“, die die Gesellschaft in diesem Punkt hätte befrieden können, sei nicht geführt worden. „So, wie wir es gemacht haben, hat es eher für Polarisierung gesorgt“, betonte sie. Und dann rührte sie an einem neuen Tabu, dem Gut-Sein gleichgeschlechtlicher Paare und deren Forderungen nach Adoption. Die Ministerin forderte Langzeitstudien zum Wohlergehen von Kindern, die in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften aufwachsen. Ihr Eindruck sei, dass Kinder zu leiden hätten. „Solange Kinder diskriminiert werden in Schulen

oder in irgendeiner Weise gemobbt werden – so lange haben wir ein Problem“, sagte Karliczek. Die interessanteste Aussage aber klang so harmlos, dass sie kaum wiedergegeben wurde: Ihrer Auffassung nach sollte die Öffnung der Ehe und die rechtliche Gleichstellung homosexueller Paare für einen tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel. „Wir verschieben eine ganze Gesellschaft und reden nicht mal drüber.“

Es ist müßig, die Reaktionen aus dem rot-rot-grünen Lager detailliert aufzuzählen. Sie reichen von „hinterwäldlerische Haltung“ über „ärgerliche Realitätsverweigerung“, „diskriminierender Unsinn“ bis hin zum Vorwurf der Dummheit („mental nicht beteiligt“), letzteres von der in Sachen Empörung routinierten Grünen-Politikerin Claudia Roth. Allen Reaktionen gemeinsam ist, dass sie keine Argumente sind. Hier und da wird pauschal auf Studien verwiesen, konkret genannt wird keine. Es gibt in der Tat keine belastbaren Studien in diesem Bereich. Einige handgestrickte Umfrage-Ergebnisse entbehren seriöser wissenschaftliche Methodik und es ist daher klü-

ger, sie nicht zu nennen. Karliczek hat recht: Eine Langfriststudie über die Auswirkungen der Erziehung gleichgeschlechtlicher Elternpaare fehlt und genau das wäre erforderlich. Gegen solche Studien wehrt sich die Homo-Lobby und mobilisiert lieber ihre publizistischen und politischen Hilfstruppen, um jeden Versuch im Keim zu ersticken. Das geschieht dann mit Schmähungen und der üblichen Arroganz. Das Muster der Empörten ist immer das Gleiche: Es geht nicht um Argumente und Positionen. Es geht um die Kunst der Empörung. Denn mit Empörung macht man heute Politik. Wer sich empört, erregt Aufmerksamkeit in der unkontrollierbaren Flut von kaum einschätzbaren Informationen. Der Empörte aber wirkt authentisch. Er zeigt Herz. Er gibt Zeugnis. Natürlich von seinem Gutsein, von der vermeintlichen Wahrheit. Falls er sich mal irren sollte, dann verzeiht man ihm, weil er so authentisch war und irren ja menschlich ist. Nur die Opfer der Empörung haben offenbar kein Recht auf Irrtum. Eine Entschuldigung? Kann ja jeder sagen ohne es zu meinen. Der wahrhaft Empörte hat das Recht, Entschuldigungen nicht anzunehmen und Aussagen einfach nicht zu glauben. Denn der wahrhaft Empörte lebt vom Glauben an seine Überzeugung und sein eigenes Zeugnis. Alles andere ist von Übel und Grund der Empörung. So wurde auch diesmal mit hysterisch-empörtem Ton oder traurig-betroffen jedes Argument als mental nicht zurechnungsfähig abqualifiziert. Das ist im politischen Diskurs über Ehe und Familie – sofern man das empörte Gebrüll noch als Diskussion bezeichnen kann – nichts Neues. Hierzulande werden schnell familienfreundliche Publizisten als Rechte gebrandmarkt. Das mag typisch deutsch sein. Aber ansonsten ist der raue Ton woanders mittlerweile auch gängige Münze. Man blicke nur mal nach Amerika und auf die Liste der primitiven Beleidigungen, die der Dauerempörte namens Donald Trump fast täglich verlängert. In diesem Sinn sitzen Claudia Roth und Donald Trump in der gleichen Loge.

Ein Vorteil solcher Empörungsdiskussionen ist ihre Flüchtigkeit. Emotionen haben eine kurze Haltbarkeit, nachhaltiges Diskutieren braucht deshalb Argumente. Das ist auch im Fall der Karliczek-Debatte zu beobachten. Eine wirkliche Diskussion findet nicht statt. Dann käme ja womöglich auch der Hinweis auf die geringe Relevanz der zu untersuchenden gesellschaftlichen Gruppe zum Vorschein. Wir haben es gerade mal mit 112.000 gleichgeschlechtlichen Partnerschaften (Homo-„Ehen“) zu tun, in denen etwa zehntausend Kinder leben. Das macht weniger als ein halbes Prozent aller Ehen (17,6 Millionen nach Angaben des Wissenschaftlichen Dienstes des Bundestages und des Statistischen Bundesamtes, von dem auch die anderen Daten stammen) aus und bei den Kindern handelt es sich im Vergleich zu den 13 Millionen Kindern in normalen Ehen um eine quantität negligeable (siehe auch „Die Tagespost“ vom 18.10.). Außerdem hat die Ministerin ihre Forderung nach einer Langzeitstudie ausdrücklich mit dem Wunsch verbunden, die Kinder aus Regenbogenfamilien zu schützen, und zwar vor Mobbing in der Gesellschaft. Nicht ausgesprochen hat sie den Wunsch nach Schutz der Identität dieser Kinder.

In der bisherigen Forschung ist unbestritten, dass Vater und Mutter beide zur Identitätsfindung des Kindes beitragen. Nur in einer Langzeitstudie von mehr als 16 Jahren – also über die Pubertät hinaus – wäre nun herauszufinden, ob der fehlende Teil der biologischen Elternschaft Auswirkungen auf die Identitätssuche hat. Solche Studien könnten auch Ansätze bieten für eventuell notwendige Kompensationen. Aber von all dem wollen die Ideologen in



Bildungsministerin Anja Karliczek im Kreuzfeuer in der Debatte um die „Ehe für alle“: Sie fordert Langzeitstudien zum Wohlergehen von Kindern, die in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften aufwachsen. Foto: dpa

Arthrose in Fingern, Knien und Hüfte: Was hilft?

Neue Gelenk-Therapie aus der Apotheke

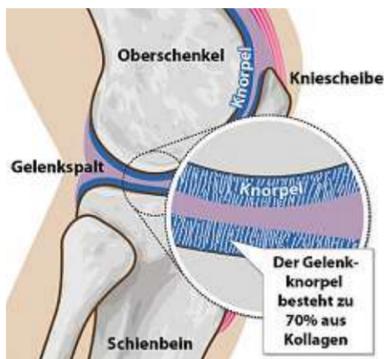
Gelenkprobleme sind verbreitet: Bei jedem zweiten über 60 liegt es am zunehmenden Alter: Die Gelenke zollen der jahrelangen Beanspruchung ihren Tribut. Etwa 30 Prozent entwickeln die Veränderung des Gelenkknorpels als Spätfolge einer Verletzung. Und rund 20 Prozent leiden bereits in jungen Jahren an Fehlstellungen. Ein neuer, nachhaltiger Therapie-Ansatz ist die Behandlung mit Kollagen.

Kollagen für starke Gelenke

Ein wichtiger Grundbaustein des Gelenksystems ist Kollagen. Rund 70 Prozent des Gelenkknorpels bestehen aus diesem Eiweißbaustein. Kollagen ist somit ein struktureller Bestandteil und stabilisiert die Gelenkkapseln. Vitamin C, wie es beispielsweise im Extrakt der Hagebutte enthalten ist, trägt zur Kollagenbildung und zur Verbesserung der Knorpel- und Knochenfunktion bei.

Neuer Therapie-Ansatz

Mediziner empfehlen einen neuen Therapie-Ansatz beispielsweise mit „CH-Alpha® PLUS“ (Monatspackung mit 30 Trinkampullen, Apotheke). Natürliche Kollagen-Peptide, die besonders



gut vom Körper aufgenommen werden, zusätzlich kombiniert mit einem anti-entzündlichen Hagebutten-Extrakt, der in einem aufwändigen Verfahren aus der Schale der Hagebutte gewonnen wird. Sinnvoll ergänzt werden die Trinkampullen durch das Antioxidans Vitamin C, welches eine wichtige Rolle bei der Neubildung von Kollagen im Gelenkknorpel spielt. Studien zeigen: Die Einnahme von Trink-Kollagenen wie CH-Alpha® PLUS verbessert die Bewegungseinschränkung bei Arthrose-Patienten deutlich.



Sie möchten mehr über Kollagen im Zusammenhang mit Gelenkproblemen erfahren? Nutzen Sie unsere kostenlose Hotline **0800-555 70 77** oder schreiben Sie uns eine E-Mail an service@ch-alpha.de!

CHA_KP_18